

May, Wera, geb. Feinberg, gesch. Klein



geb. 29. Dezember 1906 in Berlin, gest. 24. Dezember 2003,
Richterin, Senatspräsidentin

Hermine Wera May wurde am 29. Dezember 1906 in Berlin als Tochter von Paula Feinberg und des Kaufmanns Adolf Feinberg geboren. Sie legte ihre Reifeprüfung an der ersten städtischen Studienanstalt in Berlin ab und studierte im Anschluss Jura. Am 10. Oktober 1929 bestand sie das Referendarexamen „vollbefriedigend“ und wurde am 21. November 1929 zur Referendarin ernannt. Sie leistete ihren Vorbereitungsdienst am Amtsgericht Küstrin, am Landgericht Berlin I, bei der Staatsanwaltschaft Berlin am Landgericht I sowie am Amtsgericht Berlin-Mitte. Die Zeugnisse zeigen sie als hervorragend begabt, mit gut fundierten juristischen Kenntnissen und den Durchschnitt übersteigenden Leistungen. Sie war im letzten Abschnitt ihrer Ausbildung und hatte die Absicht, sich als Rechtsanwältin in Berlin niederzulassen, als sie am 1. April 1933 selbst um Entlassung aus dem Justizdienst bat, weil sie als Jüdin nicht mehr am Kammergericht arbeiten wollte.

Am 13. Dezember 1930 hatte May in Berlin Egon Walter Klein geheiratet, mit dem sie am 29. Juni 1933 von Berlin über Paris und Marseille nach Jaffa auswanderte. Die Ehe wurde 1935 geschieden. May hatte als Emigrantin selbst kein Einkommen, sondern lebte von dem Kapital, das ihr Vater ihr für die Auswanderung zur Verfügung gestellt hatte. Sechs Monate lang arbeitete sie als Büroangestellte, was allerdings für den Lebensunterhalt nicht reichte. Am 29. Dezember 1936 ging May in Jerusalem eine zweite Ehe mit Kurt May ein. Er hatte vor dem Exil eine erfolgreiche Anwaltskanzlei in Jena, wurde aber 1933 entlassen, weil er einen prominenten Sozialdemokraten verteidigt hatte. Er ging 1934 nach Palästina ins Exil und öffnete eine Boutique für Frauenmode, die der Bruder aus Deutschland schickte. Sie sollte bald das größte Modengeschäft in Jerusalem werden. Selbst die Königin von Jordanien sowie Haile Selassie, der letzte Kaiser von Äthiopien, kamen zum Einkaufen. Die Familie lebte in einer großen Wohnung über dem Laden und Wera May machte die Buchhaltung des Geschäfts.

1938 kam die gemeinsame Tochter Miriam zur Welt, Kindermädchen kümmerten sich um sie. Die Autobiografie von Mays Tochter beginnt mit einer strengen Kritik an ihrer „nicht mütterlichen“ Mutter: „Jerusalem. My mother, though Jewish, was not a ‚Jewish mother.‘ Quite the reverse. She never in her life cooked a meal, as far as I am aware. She was reserved and austere. She disliked all displays of emotions. She often criticized and rarely praised. She was not in the least maternal.“

Beide Mays waren keine Zionisten, sie glaubten an keine Form von Nationalismus und waren nicht religiös. Wera May kehrte 1938 nach Berlin zurück, um ihre Eltern zum Umzug nach Jerusalem zu bewegen, war jedoch nicht erfolgreich. Sie meinten, es würde vorbeigehen. May sah ihre Eltern nie wieder. Beide Mays waren nicht glücklich in Jerusalem, ihnen gelang es nicht, fließend Hebräisch zu sprechen, sie mochten die Hitze nicht, lehnten die terroristischen Attacken von einigen jüdischen Untergrundorganisationen gegen die Briten ab, vor allem aber wollten beide wieder als Jurist*innen arbeiten. Sie entschlossen sich nach dem Krieg, nach Europa zurückzukehren.

1949 zogen die Mays nach Frankfurt, wo Wera May ihr Assessorexamen nachholte. Sie bat um eine Beihilfe für die notwendigen Aufwendungen für das Assessorexamen, die ihr versagt wurde, weil sie 1933 aus dem Gebiet des späteren Ost-Berlin ausgewandert war, wo das Bundesentschädigungsgesetz nicht galt. Auch Kurt May konnte mit der Auswanderung aus Jena keine Ansprüche geltend machen. Er verklagte das Deutsche Reich im Namen seiner Frau und übernahm auch ihre sonstigen Anträge auf Entschädigung.

Am 29. März 1955 bestand May das Assessorexamen in Frankfurt am Main und wurde am 1. August 1955 als Hilfsrichterin in den hessischen Justizdienst übernommen. Zum 19. März 1956 wurde sie zur Richterin und am 1. Juni 1965 zur Senatspräsidentin am Oberlandesgericht Frankfurt am Main berufen. Am 25. Januar 1966 wurde May vom Wahlausschuss zum stellvertretenden richterlichen Mitglied des Hessischen Staatsgerichtshofs gewählt und vereidigt. Ihre Amtszeit endete am 28. März 1973. Sie war eine herausragende Richterin, wie ihre Kollegen der Tochter oft bestätigten. Miriam beschreibt ihre Mutter folgendermaßen: „[...] my mother was a highly intelligent, perceptive and totally honest woman. She would always have been impartial and fair minded, and she would always have felt sympathy for the underprivileged.“ Viele dieser Eigenschaften scheint sie mit ihrer Generation von Juristinnen geteilt zu haben.

Miriam Gross, Lady Owen, wurde selbst eine erfolgreiche Schriftstellerin und Literaturkritikerin. Sie arbeitete unter anderem für „The Observer“, den „Daily Telegraph“, den „Sunday Telegraph“ und den „Spectator“. Ihre beiden Kinder Tom und Susanna Gross folgten den Spuren der Eltern und sind beide erfolgreiche Journalist*innen.

Literatur: Deutscher Richterbund und Reinartz Joseph H. (Hg.): Handbuch der Justiz. Die Träger und Organe der rechtsprechenden Gewalt in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 8, Heidelberg 1966, S. 85, 19; Gross, Miriam: An Almost English Life: Literary, and not so Literary Recollections, London 2012.

Quellen: LA Berlin B Rep. 025-07 Nr. 1379-80/64; Entschädigungsamt Berlin Reg. 61 258; Auskunft Miriam Owen.